

Harald:

Geb auf die Wimpern, senk die Blicke
Ins Mark der Dinge! Horch und schau
Unzählbar sind die Einzelteilchen
Am Bergstock, wie am Tropfen Tau.

Des Tisches wuchtge Eichenplatte
Stand einst, ein Baum, im Waldesbann.
Blaubliühend wuchs des Leintuchs Faser
Im Sonnenschein. Wer denkt daran?

Die Umwelt ist uns abgestorben.
Wir sehen nur, was Nutzen leiht.
Und übersehn, daß, was wir sehen,
Gewesen ist von Ewigkeit.

Ein Feuerball war unsre Erde
Dereinst; sie flog zum wilden Tanz,
Zum lichten Stern- und Sonnenreigen
In Blut dahin, in Blut und Glanz.

Und dieser Stern ist unsre Mutter.
Die Menschheit ist der Erde Kind.
Ach, laßt uns niemals je vergessen
Daß Kinder wir der Sterne sind!

Alle:

Auf zu den Sternen wollen wir schauen,
Den werdenden Erden!
Laßt uns lernen und laßt uns bauen
Sonder Geberden!
Zukunftsjernen müssen wir trauen
Leben ist werden.



00521

Mutter Erde

Ein Chorwerk mit vier Solostimmen

von

G. P. S. Sabanis

Komponiert

von

Hugo Raun

Textbuch

Eigentum des Verlegers für alle Länder
Alle Rechte, auch die der Übersetzung, vorbehalten



Ful. Heinr. Zimmermann
Leipzig und Berlin

Mutter Erde.

Ein Chorwerk mit 4 Solostimmen

von G. B. S. Sabanis.

Einführung:

Mägde und Gärtner (Tränen) Chor
Alter Diener Baß

1. Unter Menschen:

a) Mönche und Nonnen (Ave Maria und Lied an
die Mutter) Chor
Harald Tenor
Abt Baß
b) Harald Tenor
Weib (Lied vom Königskreiß) Sopran
Wachtmeister Baß
Kriegsleute (Kriegertrinklied) Männerchor
Kriegsleute und Troßweiber Gemischter Chor

2. In der Einsamkeit:

Nebelgeister (So in den dampfenden Nebel hinaus) Chor
Harald (Still ragt der Bergwald) Tenor
Frühlingsgeister (Jetzt girrt und gärt es wieder) Chor
Frau Erde Alt
Allgeister (Seelenlied und Die heiligen Güter). Chor

3. Heimkehr:

Harald (Heb auf die Wimpern) Tenor
Landmann Baß
Weib Alt
Tochter Sopran
Landleute (Auf zu den Sternen) Gemischter Chor

Einführung.

Mägde und Gärtner:

Bringt Blumen her und dicke Kränze!
Wir schlingen sie um Säule und Bild.
Jung-Haralds blaues Auge glänze,
Tritt er heraus und grüßt uns mild!

Hier habt ihr Lorbeer. Hier sind Rosen.
Auch Lilien schaffen wir heran.
Die lieblichsten Blumenbüste umfosen
Den blonden Königsknaben dann.

Schönheit, Schönheit soll ihn umgeben,
So das Gebot unsres Königs und Herrn.
Schönheit soll ihn begleiten durchs Leben.
Solch Gebot erfüllen wir gern.

Alter Diener:

Stille! Wahrt das Wort im Munde!
Ach! Ihr schmücket ein Trauerhaus.
Unbegreiflich trübe Kunde
Bringe ich zu euch heraus.
Haralds Augen leuchten nimmer.
Ach, der Glanz, er ist dahin.
Denn getrübt, vielleicht für immer,
Ist sein einst so lichter Sinn.

Gärtner und Mägde:

Sonne, wagst du noch zu scheinen?
Hülle dich in Wolken ein!
Weh! Auf Lachen folgt nun Weinen,
Lust verwandelt sich in Pein.

Alter Diener :

Hört mich an! Ihr wißt, vor wenig Monden
Bracht ich einen braunen Spielmannsknaben
Vor Jung-Harald. Müde von des Tages
Wechselvollem Laufe, hatte Harald
Sich zurückgelehnt im breiten Sessel,
Vor ihm stand der Bursche, seine Geige
In der Hand. Er hob sie und begann.

Da erklang die wundersamste Weise.

Alter Diener :

Und dem süßen Sang und Klang der Saiten,
Lauschte Harald atemlos und sinnend. —

Wo versteckt im Schilf die Ruhbank steht,
Fand der König gestern seinen Knaben.
Grübelnd saß er; seine Geige lag
Mit zerrissnen Saiten neben ihm.
Und er hob den Kopf, und siehe da!
In den großen Augen glänzten Tränen.

Gärtner und Mägde :

Tränen auf den Wangen eines Mädgleins
Sind wie Tau auf Rosen ausgegossen.
Tränen in den Augen eines Knaben
Sind wie harte, trockne Hagelschloßen.

Mädchen weinen um verlorne Bänder,
Mädchen weinen um zerkaufte Locken.
Weint ein Knabe, ballt er stumm die Fäuste,
Beißt die Lippen, und die Pulse stocken.

Alter Diener :

„Warum weinst du?“ fragte mild der König.
„Vater“, seufzte Harald, „Ach! Er spielt,
Spielt so schön und ich, ich lern es nie!“
„Das sind Gottesgaben“, sprach der Vater,
Und nicht jedem werden sie zuteil.“

Da schrie Harald auf: „Warum gibt Gott
Ihm und gibt nicht mir?“ —

Der König zürnte:

„Willst mit Gott, dem Herrn, du hadern, Knabe?“
Harald bäumte sich und keuchte heiser:

„Ist das deine Güte, du Allgütiger?
Nennst du das Gerechtigkeit, Gerechter?“

Und er faßte, faßte seine Geige,
Hielt sie zaubernd überm Haupt, — und klagend
Ist am steingen Boden sie zerschellt.

I.

Unter Menschen.

Mönche und Nonnen:

Ave Maria, du Gnadenvolle,
Der Herr ist mit dir,
Du Reichbeglückte unter den Weibern.
Heilige Mutter, Mutter Gottes,
Bitte für uns, die wir Sünder sind,
Heute, wie in der Stunde des Todes!
Amen!

Harald:

Die Glocken rufen zum Gebet. Ich kann
Nicht beten. Zweifel nagt an meinem Herzen.
Woher ich komme und wohin ich schaue,
Erkenn ich nichts, denn Ungerechtigkeit.
O, Gott, gerechter Gott, allgütiger Gott,
Warum verteilst du also deine Gaben?

Abt:

Wir sehn dich in Verzweiflung, junger Fremdling.
Was kummert dich? Entlaste deine Seele!
Mit offenen Armen wird die Kirche dich
Empfangen, unser aller teure Mutter.

Mönche und Nonnen:

Bitternd, denn die Welt ist kalt und frostig,
Teure Mutter, komme ich zu dir.
Laß an deinem Herzen mich erwärmen!
Öffne deine weichen Arme mir!

Hunger quält mich, Durst nach stillem Frieden.
Wie verständnisvoll dein Auge blickt!
Und du öffnest deine lieben Hände,
Und ich bin gesättigt und erquickt.

Treueste Mutter, laß mich niederknien!
Müde ist dein Kind vom Weltenlauf,
Matt vom Hasten nach Gewinn und Freuden.
Ruhe, Ruhe such ich. Nimm mich auf!

Harald:

Was kann die Kirche mir, dem Grübler, geben?
Bermag sie meine Zweifel auszulöschen?
Hat sie auf meine Frage eine Antwort?

Abt:

Für wahr auf jede Frage, so du glaubst.
Der Glaube bringt dir Ruhe, bringt dir Frieden.

Harald:

Für Ruh und Frieden bin ich nicht geschaffen.
Ich suche Wahrheit, unverhüllte Wahrheit.
Was hemmt ihr meine Schritte? Laßt mich ziehn!

Abt:

Er geht dahin. Wir können ihn nicht halten.
Er wird in sein Verderben rennen.
Weh ihm! Da seht! Schon ist das Weib an seiner Seite.
Weh ihm! Das Weib, das ihn verderben wird.

Weib:

Wohin, du junger Königssohn?
Dich setzte ich auf einen Thron,
Wenn ich nur einen hätte.

Harald:

Ich suche Wahrheit. Laß mich gehn!
Du würdest doch mich nicht verstehen,
Wenn nach dem Weg ich fragte.

Weib:

Haha, du junger Königssohn
Ich setze dich auf einen Thron,
Den Thron in meinem Herzen.
Komm du nur mit, gib mir die Ehr!
Hab Acht, wie ich dich Wahrheit lehr,
Die allerbeste Wahrheit!
Ein Kuß auf meinen Kirschmum
Ist dir gesund und mir gesund.
Das ist die beste Wahrheit. —
Im Lager sind wir. — Freunde schaut!
Den habe ich mir angetraut
Für diese nächste Woche.

Machtmeister:

Was ist das für ein Bräutigam?
Der blickt so sauer, daß Gott erbarm!
Sag an! Kannst du nicht lachen?

Weib:

Macht mir den guten Jungen nicht bang!
Ich fang ihn mir mit süßem Klang.
Ich singe ihm ein Liedchen.

Sie hatten die schlanken Stämme geschält
Für die Burg zum Söllerbau.
Die Rindenspäne ringelten sich
Zu Spangen im Morgentau.

Mit heißem Herzen und finstren Braun
Durchschreitet Frau Mechtild das Holz,
Ein vielumworbnes, herrisches Weib.
Hoch ist ihr Gang und stolz.

Ihr Hube, der sonst den Falken trägt,
Das Roß zu zäumen hat,
Hans-Fürg, ist mit ihr, niemand sonst,
Der Laffen wäre sie satt.

Am Neuthang sitzt sie auf einem Stamm.
Der Bub liegt zu Füßen der Frau.
Sie hat eine Rindenspanne gefaßt,
Die ist rund und besetzt mit Tau.

Und weil sie rund ist, rund und breit
Just wie ein Königsreif,
So drückt sie Frau Mechthild dem Buben ins Haar.
Hans-Nürgens Nacken wird steif.

Er wendet sich zögernd. Sie schaut ihn an
Und spricht, halb klingt es wie Hohn:
„Nun trägst du einen Königsreif,
Nun bist du ein Königssohn.“

Da trifft die Frau ein lodernder Blick.
Dicht bei ihr lüftet der Gefell.
Umklammert hat er ihr Handgelenk,
Sein Wort ist wild und schnell:

„Und hast du mich zum König gekrönt,
So fordr ich von dir auch mein Reich,
Das gehrende Auge, den herben Mund
Und deine Wangen weich.“

Und er reißt sie empor, kühn hält er umfaßt
Den schlanken Frauenleib.
Und er trägt sie hinauf zur nahen Burg,
Und sie wird zur Stunde sein Weib.

Wachtmeister:

Geh hin, mein Junge, und mach es wie er!
Du schüttelst dich! Halloh! komm her!
Du mußt ein Kriegsheld werden.

Kriegsleute:

Wenn die Trompeten schmettern,
Wenn die Karthaunen wettern,
Pact uns heilige Wut.
Seih, wie die Hiebe sitzen,
Wenn unsre Klängen bliken!
Nieder der Feinde Brut!

Wo die Fahnen nicht winken,
Wo die Gegner nicht sinken,
Lechzen wir doppelt nach Blut,
Können wir's nicht verspielen,
Muß es im Becher uns blitzen,
Das erquickt uns den Mut.

Wenn die Salven nicht krachen,
Sollen die Weiber uns lachen,
Da kommt das Herze in Blut.
So wir nicht kämpfen müssen,
Wollen wir trinken und küssen,
Das tut dem Kriegsmann gut.

Harald:

Ich frage nicht nach Geldentum,
Ich frage nicht nach Gold und Ruhm.
Die Wahrheit will ich ergründen.
Warum so ungerecht und blind
Die Gaben Gottes vergeben sind.
Das drängt mich's auszuforschen.

Machtmelster:

Hast du der Gaben nicht genug?
Bist groß und stark, bist frisch und jung.
Sag an! Was willst du mehr?

Harald:

Die Wahrheit will ich suchen.

Kriegsleute und Troßweiber:

Die Wahrheit ist eine harte Nuß.
Und wer sie nicht grad knacken muß,
Erhält sich seine Zähne.
Die Wahrheit hat gar einen schönen Leib,
Sie ist und bleibt aber doch ein Weib,
Behängt sich gern mit Plunder.

Wißt du mannhaft fürder schreiten,
Mußt du ringen, mußt du streiten,
Denn das Leben ist ein Krieg,
Und die Tat nur führt zum Sieg.

II.

In der Einsamkeit.

Nebelgellter:

So in den dampfenden Morgen hinaus,
Wahrhaftig, das tut gut,
Und ist dir der Sinn auch noch so kraus
Und noch so weh dir zu Mut.

Die Nebel legen sich licht und lind
Um Seele dir und Geist.
Du wirfst für die Welt da hinter dir blind.
In Schlummer fällt, was in dir kreist.

Und steigen die Nebel, und hebt sich der Dunst,
Jerweht deine Narretei,
Dann gärt dir's im Blute wie brodelnde Brunst,
Dann wird dir so frei, so frei.

Harald:

Ich steige, steige. Immer freier schreit ich
Und immer leichter atmet meine Brust.
Ich recke mich und beide Hände breit ich,
Und neuer Sinne werd ich mir bewußt.

Still ragt der Bergwald, reglos stehn die Zweige.
Um Himmel zaudert fahler Wetterschein.
Tritt leise auf und hebe deinen Stecken,
Damit er nicht am Wege trifft den Stein!

Ein sanftes Leuchten schreitet durch die Stämme.
Es weiht zu Tempelsäulen ihren Schaft.
Es weiht auch mich; ich salte stumm die Hände
Und meine Seele atmet neue Kraft.

Frühlingsgeister:

Jetzt girrt und gärt es wieder
Allüberall, das „Werde!“
Und wohligh rectt die Glieder
Frau Erde.

Nun raunt und rauscht es wieder
Durch Bruch und Bruch, das „Werde!“
Und blinzelnd zerrt am Mieder
Frau Erde.

Du ahnst, es mahnt dich wieder
An Stock und Stamm, das „Werde!“
Und lächelnd hebt die Bider
Frau Erde.

Harald:

Ich fühl's, es fühlt mir wieder
Den Sehnsuchtsdurst, das „Werde!“
Ich kniee betend nieder:
„Frau Erde!“

Frau Erde:

Hier bin ich, Kind. Was forderst du von mir?

Harald:

Mich überkommt ein wunderbar Gesicht.
Mir ist, wie wenn ich Mutter Erde schaue.
Wag ich, sie anzureden? — Mutter — Erde!

Frau Erde:

Hier bin ich, Kind. Was forderst du von mir?

Harald:

Welch schöne Zuversicht durchströmt mein Herz?
So muß dem Kind sein, das nach langem Irren
Zur Mutter wieder findet. — Mutter — Erde!

Frau Erde:

Zum dritten Mal, was forderst du von mir?

Harald:

Es sei gewagt. Du sollst mir sagen, Mutter,
Warum der große Schöpfer dieser Welt
So ungerecht verteilt hat seine Gaben.

Frau Erde:

O, Menschheit, was wird deinen Dünkel brechen?
Schau dort der Sterne Heer! Unzählbar dünkt dich's.
Und doch gilt jedes jener Lichtlein mehr
Im Weltall, denn der Erdball, der dich trägt.
Vieltausend Sonnenweiten trennen uns
Vom nächsten Stern, doch spricht sein Licht „Ich bin.“
Der Erdball schweigt im All. Er strahlt kein Licht,
Ein winziger Zweig ist er am Weltenbaum.
Des Zweiges Blütentraube ist die Menschheit
Und du bist allenfalls ein Blütenstäubchen.
Raum eins von tausend kommt zum Ziel, die andern
Ergreift der Wind und trägt sie in die Lüfte.

Harald:

Sie führen mich hinweg. Der Boden weicht.
Ich fasse in die Wolken. Nirgend Halt.
Es hebt mich auf. Ich schwebe, falle, sinke.
Ich taumle hin, im fürchterlichen Nichts.

Frau Erde:

Steh! Nichts ist nirgendwo. Die Welt ist voll
Von Licht und Kraft, von Klang und Duft und Sein.
Du fühlst und schaust und hörst und weißt es nicht.
In dir ist etwas, Seele heißen sie's.
Nicht in dir nur, auch um dich ist es. Schaust du,
So blickt dich's an; und lauschest du, so klingt es.
Dein Odem trinkt's. Doch heb die Augen auf!

Allgeister:

Das Dunkel weicht, der Morgen naht und hüllt
Das Licht der Sterne sanft in weiche Schleier.
Ein Farbenrausch durchleuchtet zaubrisch schön
Der Wolken Nacht. Welch heilger Augenblick! —
Die Welt bereit, vor Mutter Sonne sich
Zu neigen. Sie, die Ehre steigt empor.
Und Busch und Baum und Blüte wachen auf,
Und Berg und Täler atmen ihren Schein.

Frau Erde:

Was sie ins All hinausstrahlt, Leben weckend
Und Leben fördernd, Seele ist es — Seele.
Sie wirkt im Kleinen, im unsaßbar Kleinen,
Sie wirkt im Großen, im unsaßbar Großen.

Allgeister:

Seele steigt im Duft des Veilchens
Aus den moosgen Gründen auf.
Seele lehrt die Lerche singen,
Seele lenkt der Sterne Lauf.

Seele strebt empor zum Lichte
In der Eiche mächtigem Schaft.
Seele sprudelt, funkelt, leuchtet
In der Rebe süßem Saft.

Seele fährt im Blitzstrahl nieder.
Seele säuselt fort im Wind.
Seele glänzt in deinen lichten,
Großen Augen, Menschenkind.

Frau Erde:

Begreift doch nur, daß eure Seelen Teile
Der Seele sind, die dieses All umfaßt! —
Euch wird es, so dem Ganzen Gutes wird,
Und wer die Teile schädigt, schädigt alles.
Drum wehrt dem Weh und lindert jedes Leid.

Drum sorgt und schafft, daß keinem Menschenkind
Verschlossen bleib, was groß, was schön und wahr!
Verstummen muß die Frage dann, warum
Die Gaben ungerecht verschüttet seien.
Ihr und das All, das All und ihr ist Eins.

Allgeister:

Die heiligen Güter dieser Erde
Gehören der ganzen Menschheit an,
Empfinde sie, Menschlein, mit offenem Herzen,
Erquicke und freue dich neidlos daran!

Du sollst sie umfassen mit all deinen Sinnen,
Du sollst sie umfassen mit all deinem Mut.
Sie werden die hochaufatmende Seele
Durchflammen, durchleuchten mit heiligem Blut.

III.

Heimkehr.

Harald:

Nun schwing ich wieder fröhlich meinen Stecken.
Nun grüßt mich wieder freundlich Busch und Baum.
Von muntren Faltern lasse ich mich necken.
Die Vögel zwitschern mir am Waldesfaum.
Den Menschenbrüdern will ich wieder nahn.
Dort winkt schon eines Landmanns schlichtes Haus.
Und stehe da! sonntäglich angetan,
Tritt Mann und Weib und Töchterlein heraus.

Weib:

Glücklich, wer was nötig ist zum Leben,
Fördern kann durch seiner Arbeit Kraft!

Mann:

Doppelt glücklich, wem ein Weib gegeben,
Das an seiner Seite treulich schafft!

Tochter:

Dreifach glücklich, wem der Jugend Tage
In getreuer Eltern Gut vergehn,
Eltern, welche redlich Lust und Plage
Teilen und sich allzeit recht verstehn!

Harald:

Behnfach glücklich, wer in weiter Kunde
Hochgeschätzt wird als ein tüchtger Mann,
Dem der Nachbar sich in ernster Stunde
Hoffnungsfreudig anvertrauen kann!

Tausendfach beglückt, wer sich umflutet
Und durchflutet weiß von jener Kraft,
Die im Licht der Sonnensterne glüht,
Die im kleinsten Lebewesen schafft!

Nennt es Kraft, nennt's Geist, nennt's Gott, nennt's Leben,
Nennt es Liebe, Leuchten, Duft und Schall!
Tausendfachen Namen könnt ihr geben.
Tausendfach durchbebt's das weite All.

Alle

(nehmen Haralds Worte auf und wiederholen sie).

Harald:

Daß ich Worte fände, Flammenworte,
Laut zu künden, was mich tief erregt!
Spenden möcht ich von dem reichen Horte,
Den mir diese Macht ins Herz gelegt.

Mann:

Rede Jüngling! Kannst du uns erbauen,
Folgen wir dir gerne, still bewegt.
Laß uns in dein volles Herz schauen,
Daß wir sehen, welchen Schatz es hegt!

Harald:

Heb auf die Wimpern, senk die Blicke
Ins Mark der Dinge! Horch und schau
Unzählbar sind die Einzelteilchen
Am Bergstock, wie am Tropfen Tau.

Des Fisches wuchtge Eichenplatte
Stand einst, ein Baum, im Waldesbann.
Blaublihend wuchs des Leintuchs Faser
Im Sonnenschein. Wer denkt daran?

Die Umwelt ist uns abgestorben.
Wir sehen nur, was Nutzen leiht.
Und übersehn, daß, was wir sehen,
Gewesen ist von Ewigkeit.

Ein Feuerball war unsre Erde
Dereinst; sie flog zum wilden Tanz,
Zum lichten Stern- und Sonnenreigen
In Glut dahin, in Glut und Glanz.

Und dieser Stern ist unsre Mutter.
Die Menschheit ist der Erde Kind.
Ach, laßt uns niemals je vergessen
Daß Kinder wir der Sterne sind!

Alle:

Auf zu den Sternen wollen wir schauen,
Den werdenden Erden!
Laßt uns lernen und laßt uns bauen
Sonder Geberden!
Zukunftsjernen müssen wir trauen
Leben ist werden.

